

Predigt am 7./8.02.2004 (5. Sonntag im Jahreskreis Lj. C) - Lk 5,1-11

„Alle religiöse Wirklichkeit beginnt mit dem, was die biblische Religion ‚Gottesfurcht‘ nennt, das heißt mit dem Unbegreiflich- und Unheimlichwerden des Daseins zwischen Geburt und Tod, mit der Erschütterung aller Sicherheiten durch das Geheimnis, das wir Gott nennen...“

So lesen wir bei **Martin Buber** („Gottesfinsternis“)

*"Herr, geh weg von mir, ich bin ein Sünder. Petrus ist völlig überwältigt von einem Widerfahrnis, von einem Geschenk, vom reichen Fischfang, der ihn aus der Fassung bringt. Weil er erfahren hat, wieviel göttlicher Reichtum in der Tiefe unseres Daseins verborgen ist, ohne daß wir es ahnen - so möchte ich den reichen Fischfang einfach einmal deuten - darum ist er schockiert, erstaunt, ja erschrocken, daß er es nicht geglaubt hat - ist er erschüttert über seinen Abstand zu diesem Jesus, in dem ihm Gottes Macht begegnet. Sünde ist Gottferne, Sünde beschreibt den Abgrund, der uns von Gott trennt. Sünde ist in der Bibel gar nicht in erster Linie moralische Verfehlung, Übertretung der Gebote; es geht nicht um ein schlechtes Gewissen - vielmehr um dieses Erschüttertsein angesichts dessen, wer Gott ist und was er gibt in grenzenloser Güte. "Herr, geh weg von mir, ich bin ein Sünder!" Petrus spürt, wie weit er noch von Gott weg ist - gerade weil Gott ihm so nahe gekommen ist. Je existentieller die Gotteserfahrung, je überraschender der Reichtum, je überschwenglicher sein Geschenk ist - desto bewegender, irritierender, erschütternder die Konfrontation mit dem eigenen Unglauben und der Unfähigkeit, diesen unendlichen Abstand zwischen Gott und Mensch aus eigener Kraft zu überwinden. Daß Gott es von sich aus tut, daß er in Jesus von Nazareth uns ganz nahe gekommen ist und ER uns in seine Nachfolge ruft - das wertet den Menschen auf, das gibt uns eine einmalige Würde. Wir brauchen keine Angst zu haben, daß Gottes Größe zu unseren Lasten geht. Wenn wir uns als Sünder bekennen, bedeutet dies zunächst nichts anderes, als daß wir erkannt haben, daß wir ohne Gott nichts sind und ohne ihn nichts vermögen. „**Es gibt keine Gotteserkenntnis ohne Selbsterkenntnis...** Das altgriechische Wort für Sünder heißt ‚harmatolos‘ und meint, daß ich mich ‚verfehlt‘ habe im ursprünglichen Sinn des Wortes, wie wenn man ein Ziel verfehlt hat; daß ich an mir selbst vorbeigelebt habe, daß ich nicht im Einklang bin mit mir und mit dem ursprünglichen Bild, das Gott sich von mir gemacht hat.“ (Anselm Grün)*

Welche Sünde im landläufigen Sinn soll Petrus denn auch begangen haben in unserem heutigen Evangelium? Er hat moralisch alles richtig gemacht und Jesu Auftrag erfüllt sogar gegen seine Vernunft und Berufserfahrung, als er die Netze doch noch einmal auswarf und dafür mit einem unermesslich reichen Fischfang belohnt wurde. Und dennoch sagt er: *"Herr, geh weg von mir, ich bin ein Sünder"*, ein armer Mensch, will er sagen, einer, der es nicht verdient hat, daß Gott so Großes an ihm tut. Petrus ist völlig überwältigt von diesem Widerfahrnis, das die liturgische Leseordnung zu Recht mit der Berufungsvision des Propheten Jesaja in Beziehung setzt, von der uns die Lesung berichtet hat. *„Weh mir, ich bin verloren!“*, ruft Jesaja aus, als der die Majestät Gottes sehen darf und das „Trishagion – Dreimal-Heilig“ der Thronengel vernimmt. Wenn der Mensch erkennt, wer Gott ist, erkennt, erleidet er, daß er Mensch und nur ein Mensch ist! Auch Petrus ist völlig überwältigt von der Größe Gottes; bis ins Mark erschüttert über seinen Abstand zu Jesus, in dem ihm Gottes Macht begegnet.

Nichtwahr, liebe Schwestern und Brüder, wir können es weißgott nachvollziehen und nachsprechen: *"Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen!"* Diese Frustration, diese Resignation kennen wir: Es lohnt sich nicht mehr, es ist alles sinnlos und umsonst! Viele von uns sind angekränkt von der scheinbaren Vergeblichkeit ihres Bemühens, ihres Glaubens, ihres Betens. Auch in Kirche und Gemeinde geht es uns häufig so! Was soll ich mich noch länger engagieren oder noch weiter bemühen? Die Kirche geht ja doch *"den Bach hinunter"*, meine Kinder wollen vom Glauben nichts mehr wissen, sie gehen ihre eigenen Wege, ich kann da nichts mehr machen! Natürlich!, so wird es sein, so wird es kommen, - wenn wir nur auf uns schauen und auf unsere kleinen Möglichkeiten; wenn wir

nur zurückschauen und unsere Erfolglosigkeit ins Feld führen. Dann haben wir das ideale Alibi für unsere Gleichgültigkeit und Untätigkeit, dann ist alles vergeblich, dann hat alles keinen Sinn, dann wissen wir schon, worauf es angeblich hinauslaufen wird. Das aber sind die "Killerphrasen" der Resignation, das ist die Urversuchung, daß wir fertig sind und fertigmachen, daß wir überraschungslos, ohne Zutrauen und ohne Zuversicht den Alltag grau in grau färben - nicht mehr ahnend und nicht mehr hoffend, daß da ein Reichtum in der Tiefe schlummert, der nur gehoben und geborgen werden will - wie damals am See Genesareth.

Und da kommt Jesus und spricht: *"Fahr hinaus auf den See! Dort werft eure Netze zum Fang aus!"* Und Petrus spricht nach anfänglichem Zögern: *"Auf dein Wort hin, wenn du es sagst, will ich die Netze auswerfen"*, will ich es doch noch einmal anpacken, will ich es noch einmal versuchen!" **"Auf dein Wort hin..."** . Nicht ich will das letzte Wort haben über mein Leben, über meine Möglichkeiten, auch nicht über die Kirche und über diese Welt.- Nein, Dein (!) Wort gilt mir mehr! Ich fahre hinaus auf das Meer der Aussichtslosigkeit, ich fange noch einmal an mitten in der Nacht meiner Verzweiflung, - „auf dein Wort hin“ und im Vertrauen auf das, was Gott vermag. Und da kann das Wunder geschehen, daß wir reich beschenkt - und freilich auch beschämt werden. So wird Simon Petrus überwältigt von Gottes überschwenglichem Reichtum - und erst jetzt erkennt er sich selbst und den Abgrund, der ihn von Gott trennt: *"Herr, geh weg von mir, ich bin ein Sünder!"* Dieses Wort ist Ausdruck dessen, was die Bibel "Gottesfurcht" nennt. Gottesfurcht, Ehrfurcht vor Gott, ist etwas anderes als die tief in uns sitzende heidnische Angst vor Gott. Die aber ist gemeint, wenn Jesus zu Petrus sagt: *"Fürchte dich nicht!"* Von uns aus können wir die Angst vor Gott nicht überwinden, sie meldet sich, ob Menschen seine Nähe oder seine Ferne spüren. Mit dieser unterschwelligen, uneingestanden Angst kommen viele von uns auch zum Gottesdienst, und deshalb sprechen wir es aus - am Anfang der Hl. Messe schon: Ich bin ein Sünder, ich bin weit weg von dir, ich habe mich eingeschlossen in meine Hoffnungslosigkeit, ich habe dir nicht geglaubt und nicht getraut; es ist meine Schuld, daß so vieles festgefahren ist in meinem Leben, daß ich nicht sehe, was du mir geschenkt und zugetraut hast. - *"Herr, geh weg von mir, ich bin ein Sünder!"* - *"Fürchte dich nicht!"* ist die tröstliche Antwort auch an uns, wenn wir so sprechen und fühlen. Um uns empfänglich zu machen für sein Erbarmen, sagen wir Gott, daß wir Sünder sind. Aus dieser Einsicht erst kommt die Freude und die Feier, in der wir Gottes Reichtum erfahren: *"Fürchte dich nicht, von jetzt an wirst du Menschen fangen"*, d.h. Menschen für Gott gewinnen und sie teilhaben lassen an dieser Freude, von Gott geliebt zu sein vor aller Leistung und trotz aller Schuld.

Deshalb folgt am Anfang der Liturgie der Meßfeier auf das Schuldbekenntnis der Gemeinde das Gloria, der Lobpreis auf Gottes Größe und Erbarmen. „...*propter magnam gloriam tuam – weil deine Herrlichkeit groß ist*“ – darum loben und preisen wir Gott, und nicht weil wir etwas von ihm haben, etwas bei ihm erreichen wollen. Weil Gott Gott ist und weil er unser (!) Gott sein will, darum in erster Linie feiern wir Gottesdienst.

Jochen Klepper hat uns ein Kirchenlied geschenkt, das wie ein Nachklang zu unserem Petrus-Wort ist: *„Herr, geh weg von mir...“* Wir wollen es jetzt anstelle des Glaubensbekenntnisses oder besser: wie (!) ein Glaubensbekenntnis singen: *„Gott wohnt in einem Lichte, dem keiner nahen kann, von seinem Angesichte trennt uns der Sünde Bann...aus seinem Glanz und Lichte tritt er in deine Nacht und alles wird zunichte, was dir so bange macht.“* (Gotteslob Nr. 290)

J. Mohr, St. Raphael HD